Inszenierte Eitelkeit

Peinliches von Alexander Pjatigorskij

Professoren sollten vom Romaneschreiben die Finger lassen. Allzu oft endet der Ritt des Akademikers auf Pegasus im seichten Graben literarischer Konfektion: Man reiht Versatzstücke seines Fachwissens aneinander und vertraut darauf, dass die Leser auf billige Kabinettstückchen hereinfallen. Sogar Umberto Eco, dessen Erstlingsroman «Der Name der Rose» die bestätigende Ausnahme von der Regel darstellt, verliert sich in seinen belletristischen Werken seit dem «Foucaultschen Pendel» in gelehrten Anspielungen, die nur noch der Selbstinszenierung des Autors dienen.

Die Warnung gilt besonders auch für russische Professoren, die für die nationale Intellektuellenkrankheit Graphomanie speziell anfällig sind. Ein abschreckendes Beispiel bietet der neue Roman von Alexander Pjatigorskij (geb. 1929), der in Moskau Philosophie studierte, 1974 emigrierte und in London einen Lehrstuhl für altindische Geschichte übernahm. Pjatigorskij will die Geschichte des mysteriösen Financiers und Kunstmäzens Michail Tereschtschenko (1886–1958) rekonstruieren, der nach der Oktoberrevolution eine lange Odyssee durch Westeuropa antrat. Dieser Lebensweg, der den schillernden Dandy durch zahlreiche politische Salons und noch mehr Betten führte, bleibt aber ganz im Dunkel verschiedener Mutmassungen stecken.

Nun ist es zwar das Recht eines Erzählers, sich immer wieder vor die eigene Erzählung zu schieben. Bei Tereschtschenkos undurchsichtiger Biographie mag der Einfall, die eigentliche Handlung hinter der minuziösen Schilderung der Informationssuche verschwinden zu lassen, sogar angebracht sein. Allerdings langweilt Pjatigorskij den Leser mit endlosem Geschwätz über seine eigene Lebensgeschichte. Die ist aber nicht annähernd so spannend, wie der Erzähler selbst meint. Auch hermeneutische Winke wie der Einsatz von mehr oder minder pointierten Selbstzitaten als Kapitelmottos helfen in diesem Fall nicht. Damit dem Leser die letzten Zweifel über den Rang des Geschriebenen genommen werden, rückt sich der Autor hier in die Nachbarschaft von Proust, Borges und Nabokov. Eine unfreiwillige Ironie will es, dass Pjatigorskij in einem dieser Mottos den Grund seines Scheiterns als Schriftsteller selbst offenlegt: «Die Geschichte eines anderen kann nur jener verstehen, der sich von der eigenen lossagt. Dies ist ein hoher Preis.» Dem ist nur hinzu-

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG

zufügen: «der auch gezahlt werden müsste».

Ulrich M. Schmid

Alexander Pjatigorskij: Erinnerung an einen fremden Mann. Roman. Übersetzt aus dem Russischen und mit einem Nachwort versehen von Erich Klein. Folio-Verlag, Wien 2001. 272 S., Fr. 35.20.

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG